

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)

9 (22.7.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358410)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inferate:
die vierpaltige Seite 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
praenumerando frei ins Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mt. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " 50 "
für 1 Monat . . . 1 " 50 "
eigl. Postbestellgeb.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Abonnements-Einladung.

Am 1. August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ zum Preise von 50 Pf. monatlich, 1.50 Mt. vierteljährlich inkl. Bringerlohn. Durch die Post bezogen 1.50 vierteljährlich einkl. Postbestellgeld. Das „Nordd. Volksblatt“ ist in der Postzeitungsliste unter Nr. 4086 eingetragen und nehmen alle Briefträger Bestellungen entgegen. Für Bant, Wilhelmshaven und Umgegend nehmen Abonnements, sowie auch Inserate entgegen die Herren

Vertinger, Neubremen,
Bäumertede, Esaf, Börstenstraße,
v. Scheidt, Sedan, Schützenstraße,

sämtliche Ansträger, sowie die unterzeichnete Expedition. Die Haltung unseres Blattes dürfte den Lesern bekannt sein, und werden wir nach wie vor, unseren Grundsätzen getreu, eintreten für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein
Die Expedition des „Nordd. Volksbl.“
F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Die rechtlichen Schranken der Polizeigewalt.

Der Fall „Miss Cass“, der im englischen Parlament und in der gesamten Presse solchen Sturm hervorrief, giebt der Wiener „Neuen Freien Presse“ zu folgendem Artikel Anlaß, den die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“ ohne irgend eine eigene Bemerkung, als die, daß sie denselben als „lesenswerth“ bezeichnet, wiedergiebt:
„Die unbegründete Verhaftung eines einfachen Landmädchens durch einen Polizeimann und noch mehr das Verhalten des Polizeirichters, welcher sich beifallen ließ, den bloßen Worten des Polizeimannes ein größeres Gewicht beizulegen, als der Aussage des unbescholtenen Mädchens, hat im englischen Publikum und im Parlamente einen Sturm hervorgerufen, welcher dem Staatssekretär des Innern, Mr. Matthews, beinahe das Portefeuille gelöst hätte. Miss Cass war aus Stockton nach London gekommen und hier in das Geschäft der ehrenwerthen Frau Bormann eingetreten. Am Abende des Jubiläumstages ging sie aus, um einige Einkäufe zu machen: da wurde sie plötzlich von einem Polizeimanne angehalten und als Straßenbirne, welche angeblich Männer angesprochen hatte, auf die Polizeistation gebracht und dortselbst in Haft gehalten. Gegen Würdigung ihrer Dienstgeberin wurde sie zwar noch in derselben Nacht freigelassen, aber am anderen Tage hatte sie sich vor dem Polizeirichter Newton zu verantworten. Der Polizeimann behauptete, daß er sie als regelmäßige Passantin von Regenstreet kenne, während die Angeklagte ihre Unschuld behauptete und ihre Dienstgeberin bestätigte, daß sie durch drei Wochen nicht aus dem Hause gewesen sei. Der Richter ignornirte trotz dieser Aussagen den durch nichts betätigten Angaben des Polizeimannes Glauben, erkannte zwar auf keine Strafe, vernahmte aber das Mädchen, sich bei Strafe der Haft oder einer Geldbuße nicht wieder in Regenstreet blicken zu lassen. Dies der Fall, der in England alle Gesellschaftsklassen in Aufruhr versetzte und im Parlamente eine Niederlage der Regierung herbeiführte, indem gegen ihren Widerstand eine Motion auf Vertagung des Hauses und eine Untersuchung dieser Sache „von dringender öffentlicher Wichtigkeit“ angenommen wurde. Der Minister mußte, um den Konflikt zu beschwören, am anderen Tage unter kleinlauter Vorbehaltung irgend eines Mißverständnisses die Vornahme einer amtlichen Untersuchung des Falles gestehen, um nur einigermaßen die Geister zu beruhigen. Die Frage drängt sich auf, ob dies wohl auch anderwärts möglich wäre. Zum Theile gewiß; mit unbegründeten Verhaftungen kann man auch anderwärts aufwarten; allein daß sich Volk und Parlament gegen diese Beleidigung so stürmisch auflehnen und hierin eine Sache von öffentlicher Wichtigkeit erblicken würden, dazu ist die Abstumpfung des Gefühls für persönliche Freiheit zu weit vorgeschritten, und man würde gewiß erst nach Stand und Race des Unschuldigen fragen, ehe man zur entschiedenen Abwehr schreiten würde. Doch nicht die allgemeine Entrüstung über den Miß- oder Uebergriff eines Polizeibeamten ist für uns das Entscheidende in dieser Frage, sondern die Stellung, welche, wie sich hier wieder zeigt, in England die Polizei zum Ge-

richte und zur Öffentlichkeit einnimmt. Alle Redner, welche im Parlamente das Wort ergriffen — und es waren dies fast insgesammt die Häupter der Parteien — drückten besonders darüber ihr Erstaunen aus, daß der Richter ein solches Entgegenkommen gegen die Polizei geübt habe, ihr Votum über das einer unbescholtenen Privatperson zu stellen. Die von der continentalen Auffassung so ganz verschiedene englische Anschauung von der Stellung des Richters zur Polizeigewalt kam hier wieder zum Ausdruck. Der Richter muß ein Gegenrecht gegen die Polizei bilden; er ist oft vom Moment eingegebenen und daher naturgemäß manchmal ungerechtfertigten Eingriffe der Polizeigewalt seine Zuflucht nehmen kann. Dieser Schutz darf nie verjagen. Die Polizei kann oft nur nach dem Scheine, prima facie, handeln und muß daher notwendiger Weise oft fehlerhaft sein. Die Polizei hat einen bestimmten, oft nach Zeit und Umständen wechselnden Zweck, vornehmlich den der äußeren Ordnung, der zeitgerechten Angemessenheit. Von dieser Tendenz sind ihre Handlungen getragen und nach dieser Richtung hin sind sie stets subjektiv und die Polizei ist selbst Partei. Diese Partei ist jedoch mit einer ungeheuren Macht ausgestattet; gegen sie giebt es keinen Widerstand, ihren Befehlen hat sich, wenn sie nicht geradezu etwas Gesetzwidriges heißen, Jedermann augenblicklich zu fügen. Diese Polizei erfordert daher mit Notwendigkeit ein Korrektiv, durch welches die schließlich nach dem ersten Ueberblick vorgenommenen Amtshandlungen überprüft und an dem stets gleichen Maßstabe strengen Rechts gemessen werden. Dieses Korrektiv muß eben wegen der übertriebenen Gewalt der Polizei, die kein Recht schafft und gegen die es doch keine Gegenwehr und keine hemmende Appellation giebt, ein um so strengeres sein, zumal es menschlich allzu nahe liegt, daß mit der größeren Gewalt auch der größere Anreiz zu Uebergriffen sich einstellt. Ein gewisses Mißtrauen gegen die dem richterlichen Urtheil unterzogenen Handlungen der auf Raschheit ausgehenden Polizei wäre daher viel natürlicher, als ein übergroßes Vertrauen zu derselben, und die bloß auf dem Kontinente vorherrschende Neigung der Gerichte, sich zu wenden und zu wenden, um dem „Amte“ nur ja nicht Unrecht zu geben, ist mit dem Zwecke des Gerichtes, der Schutz des Schwächeren gegen den Stärkeren zu sein, im inneren Widerspruch. Der Stärkste im Staate ist aber immer das „Amt“, das ist die Staatsgewalt, und gegen diese, wenn sie im Unrecht ist, den Einzelnen in Schutz zu nehmen, ist die höchste Pflicht, aber auch das sicherste Kennzeichen der Wahrhaftigkeit eines unabhängigen Richtersstandes. Es giebt keine falschere Meinung als die, daß die Autorität einer Behörde, speziell der Polizeibehörde, darunter leiden könnte, wenn ihre Handlungen vor Gericht einer allzu strengen Prüfung unterzogen und, falls sie mit dem Gesetz als nicht genau vereinbar erschienen, hieltegestellt und aufgehoben würden. Das Beispiel Englands zeigt im Gegentheil, daß gerade dort, wo die Gerichte den Behörden am unbefangenen gegenüberstehen und wo das rücksichtsvolle Hinüberschauen auf das andere Amt und die kollegiale Schonung der Amtsgenossen von der anderen Branche am wenigsten zu Hause ist, wo vielmehr der Richter, wenn eine Behörde ein Unrecht begangen hat, hierüber frei und von keinem Obren bekämpft seine Meinung abgibt, die Achtung und der Respekt sowohl vor der Polizei, als auch vor dem Gericht der größte ist. Der englische Policeman hat keine Waffen, auch sein Stab ist keine solche, denn er dient nur symbolisch zum Verühren, welches die Stelle des wirklichen Soffens zumeist wirksamer vertritt, als die gewaltthätige Handanlegung. Jedermann weiß aber, wie unbedingt und bereitwillig eine ganze Volksmenge dem Policeman gehorcht, wenn er seine Hand im weißen Handschuh erhebt, um ein Halt zu gebieten, um eine Anordnung zu treffen. Eine Parteinahme der Menge gegen den Policeman in einem Strafenkonflikt mit einem Reventen ist in England eine kaum getannte Erscheinung. Jeder hat eben nicht bloß aus theoretischen Verfassungsbestimmungen, sondern aus taufenfältiger Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Policeman vor Gericht kein Konvivenz findet, daß im Gegenteil das Gericht auf das Eifrigste darauf bedacht ist, daß die ungeheure Macht der Polizei nicht noch durch ein lazes Ziehen ihrer Grenzen sich ins Maßlose ausdehne. Auch die Polizei ist sich der strengen Kontrolle, unter der sie steht, bewußt, und das Publikum weiß, daß die Polizei diese Grenze

respektirt, und daher das fürchtlose, aber achtungsvolle Begegnen zwischen Publikum und Polizei, beide keine anderen Schranken kennend, als die des Gesetzes, das aber in Wahrheit und nicht bloß in der Theorie für Alle gleich gehandhabt wird. Wie hoch im Ansehen aber ein englischer Richter steht und wie es gradezu Ehrfurcht ist, die ihm entgegengebracht wird, weiß Jeder, der jemals vom englischen Gerichtswesen etwas gehört hat, und wahrlich nicht die genaue Gesetzeskenntnis, die sich in den krouen Gängen eines Zivilprozesses zurechtfindet, nicht die Würde und Gelassenheit, welche die aufregendste Strafverhandlung ruhig zu leiten versteht, erzeugen diese Stimmung, das Ansehen der Richter entfließt vornehmlich durch die Unparteilichkeit und Unentwegtheit, welche, wo immer eine Behörde im Unrechte ist, es ohne Scheu und Nebenrücksicht ausspricht, und dem Einzelnen den einzigen Schutz, der ihm gegen die unberechtigten Gewalt der Behörden und ihrer Träger zusteht, voll und uneingeschränkt gewährt. Die unparteilichen Richter sind es, von denen die Erziehung des Volkes der Regierer wie der Regierten, zur Rechtsachtung und Gesetzestreue ausgeht.“

Die „Magdeb. Zeitung“ nennt diese Bemerkungen „lesenswerth“, sie müssen also doch wohl den Leser über diesen oder jenen Punkt zum Nachdenken bringen. Schade, daß das nationalliberale Blatt nicht die Frucht dieses Nachdenkens ihren Lesern reicht. Wir wüßten uns seit Jahren nicht zu entsinnen, daß die „Magdeb. Ztg.“ in irgend einem bestimmten Falle die „lesenswerthen“ Gedanken, die sie jetzt ihren Lesern mittheilt, vertreten hätte. Sie vertrat bisher, und muß auch heute noch vertreten, selbst die Uebergriffe der Polizeigewalt; denn sie hat deren ungemessene Ausdehnung selbst als unerlässliches Heilmittel gepriesen. Hier und da mag sich in ihr ein platonisches Gelächern nach dem Rechtsstaat regen, aber das platonische Gelächern hält nicht Stand gegenüber der Macht der Thatfachen, wie sie die Nationalliberalen geschaffen, und diese erfordert es, immer und immer den Rechtsgedanken zurückzudrängen und zu unterdrücken, wo er der Kräftigung der Polizeiautorität entgegensteht.

Tagesbericht.

— Als Seitenstück zum Fall Ginge veröffentlicht der Premierlieutenant a. D. Schulz-Schudereisen in „Tilster Volks-Ztg.“ folgendes Schreiben:

„Im Frühjahr dieses Jahres habe ich in den politischen Versammlungen des Kreises Niedereing, — (in Lappinen und Selenburg über das Septennat und die politische Lage Vorträge gehalten, in Reutlich mich an der Diskussion betheiligt) — für die Wahl des Herrn von Sander gesprochen. Das königliche Bezirks-Kommando in Tilstir nahm Veranlassung, über die in Reutlich gehaltene Rede in mehreren eingeschriebenen Briefen Fragen an mich zu stellen, welche ich in der Lage war, so zu beantworten, daß ein ehrengerichtlicher Spruch vorausichtlich zu meinen Gunsten ausfallen mußte, denn ich habe mir meine Standesehre als Offizier stets gewahrt und die Verfassung leistet mir die Gewähr meiner politischen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Kurze Zeit hierauf erhielt ich die Aufforderung des königlichen Bezirks-Kommandos, meinen Abschied einzureichen, weil ich meiner „gesetzlichen Dienstpflicht“ genügt habe und ein ferneres Verbleiben im Dienst ein dienstliches Interesse nicht mehr besitze.“ Da die Gesinnung meiner politischen Gegner es ihnen erlaubt hatte, mich in der Zeit zu verdächtigen, daß ich meine Nebenur halte, um mir den Abschied herbeizuziehen, damit ich für den voraussehbaren Kriegsfall nicht in das Feld ziehen dürfe, ich mir für später auch nicht den Vorwurf zuziehen wollte, durch die Einreichung meines Abschiedes einem ehrengerichtlichen Spruch auszuweichen zu sein, entsprach ich, unter Angabe meiner Gründe, der Aufforderung nicht. Nach wenigen Wochen erhielt ich trotzdem die Verfügung, daß durch Allerhöchste Kabinettsordre mir der Abschied bewilligt ist. Ich habe also meinen Abschied erhalten, nicht weil ich „deutschfreisinnig“, „königstreu“, bin, auch nicht weil ich meine Pflicht als Offizier des Beurlaubtenhandes verlegt haben könnte, sondern weil — ich meiner gesetzlichen Dienstpflicht genügt habe und ein ferneres Verbleiben im Dienst ein dienstliches Interesse nicht mehr besitze. — Obgleich ich meiner gesetzlichen Dienstpflicht genügt habe, wurde ich, zum Zwecke der Beförderung, zu einer achtwöchentlichen Dienstleistung im Februar und März vergangenen Jahres zu meiner Truppe eingezogen, dann in Folge der Uebung und meiner militärischen Eigenschaften zum Premier-Lieutenant

der Landwehr befördert. Ob die Dienstleistung und die Beförderung ein dienstliches Interesse gehabt hat?

— Aus **Turnerkreisen** erhält die Berl. „Volkstztg.“ folgende Aufschrift:

Zu Hugo und Frommen Aller, welche demnächst als Vertreter auf dem deutschen Turntage in Koburg erscheinen werden, sei hier an einen Vorgang aus dem Jahre 1885 erinnert, über welchen damals die „Frankfurter Zeitung“ folgenden Bericht brachte: „Wie den Lesern erinnerlich, hatte seiner Zeit die damals demokratische „Leipziger Bürger-Zeitung“ eine Herrn Dr. med. Ferd. Götz (Lindenau), früheren Demokraten, gegenwärtigen National-Konservativen betreffende Notiz gebracht, etwa folgenden Inhalts: „Wie wir vernehmen, hat der Führer der Ordnungsparteien in Leipzig-Land, Herr Dr. Götz, kürzlich zu einem Bekannten auf dessen Frage, warum er seine Gesinnung gewechselt habe, gesagt: „Was wollen Sie, ich bin noch derselbe wie früher, garantire Sie mir meine Lebensstellung, und ich bin nach wie vor Demokrat.“ Seine Gesinnung von seinem Wagen abhängig zu machen, ist zwar nicht mehr neu, aber eine Schande bleibt's immer. — Daraufhin hatte Herr Dr. Götz gegen den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Bürger-Zeitung“, Herrn Heinz Krieger, Klage erhoben. Das Schöffengericht sprach indessen den Angeklagten in diesem Punkte frei. Das Urtheil (das rechtskräftig geworden ist) wird in nachfolgender Weise begründet:

„Privatkläger Dr. med. Götz in Lindenau hat früher der demokratischen Partei angehört, sich aber schon seit längeren Jahren von dieser Partei vollständig getrennt und hat bei der letzten Reichstagswahl die Agitation zu Gunsten des Kandidaten der sogenannten Ordnungsparteien im Wahlkreise Leipzig-Land sehr energisch betrieben. An sich kann Niemand zum Vorwurf gemacht werden, wenn er in der politischen Ueberzeugung mit denen übereinstimmt, von denen er pekuniäre Vortheile hat. Wenn jedoch ein Mann seine Gesinnung lediglich um pekuniären Vortheils wegen ändert, wenn er äußerlich eine andere Gesinnung zur Schau trägt um des Vortheils willen, den er davon hat, während seine wahre Gesinnung noch immer die frühere ist, so ist das eine Heuchelei, ein unwürdiges und zu mißbilligendes Verhalten. Wird also dem Privatkläger eine Aeußerung nachgesagt, wonach er seine Gesinnungs-Änderung lediglich um pekuniären Vortheils halber vorgenommen und er bei gleichem Vortheile auch der von ihm verlassenen Partei wieder beizutreten bereit sei, so ist dies zweifellos geeignet, denselben an seiner Ehre zu kränken. Angeklagte behaupten jedoch, daß Privatkläger diese Aeußerung in der That am 23. November 1883, einem Vortage, in der Gesellschaftshalle zu Plagwitz gethan habe. Privatkläger behauptet, er habe damals von dem Wohlbeständen nicht im materiellen, finanziellen Sinne gesprochen, sondern sich geäußert, daß er sich in Folge seines Freimachens von den Fesseln der freisinnigen Partei wohlher fühle. Allein es haben die Zeugen Handelskammer-Sekretär Dr. Fränkel, Buchdruckereibesitzer Schmidt und Schloffer Zeißig, sämtlich mit mehr oder minder großer Bestimmtheit bekundet, ohne den Wortlaut jedoch vollständig wiedergeben zu können, daß Privatkläger zu der bezeichneten Gelegenheit in einem Kreise von Gesinnungsgenossen der deutschfreisinnigen Partei, von Herzog wegen seines Gesinnungswechsels

befragt, ausgesprochen habe, daß er, wenn für ihn beziehungsweise seine Familie geforgt werde, sofort wieder der Alte oder der Jüngere (nämlich Parteigenosse der Anwesenden) sein werde. Selbst Zeuge Fränkel, der sich um Unbestimmtesten ausdrückt, hat gehört, daß er in diesem Zusammenhange von seiner Familie gesprochen habe und hiernach das „jetzt wohlher befindende“ des Privatklägers lediglich auf die bessere erträglichere Provis besogen. Man hat hiernach die Möglichkeit eines Mißverständnisses als ausgeschlossen und demnach als erwiesen angesehen, daß Privatkläger in der That die von Herzog behauptete oder eine dem Sinne nach gleiche Aeußerung gethan habe. Es ist nun zwar nicht festgestellt, daß die betreffende Aeußerung des Privatklägers kürzlich bezw. zu einem Bekannten erfolgt sei, allein ein derartiger strenger Maßstab kann an einen Wahrheitsbeweis nicht angelegt werden; es genügt, daß Privatkläger sich in der That in der ihm zur Last gelegten Weise ausgesprochen hat.

Die Behauptungen sind erwiesen wahr und da weder die Form der Aeußerungen, noch die Umstände die Absicht der Beleidigung ergeben, so war in so weit eine Freisprechung der Angeklagten zu verfügen.“

Der Herr Geschäftsführer des Turntages hat sich bei diesem Urtheile beruhigt; der Turntag, welchem u. A. die Neuwahl seines Vorstandes obliegt, kann viel zur Beruhigung der Turnerschaft beitragen, wenn er die „alten“ Herren, in erster Linie Herrn Dr. Götz, in den längst verdienten Ruhestand versetzt, indem er dieselben nicht mehr wählt.

Wir glauben kaum, daß Herr Dr. Götz, der Reichstagsabgeordnete für Leipzig-Land, beseitigt wird, wir halten es sogar für wahrscheinlich, daß der von ihm gestellte Antrag nicht „gutgesinnte“ Vereine aus dem Verband zu stoßen, abhien wird. Die Turnbrüder sind schon zu reaktionär, als daß man von ihnen einen freisinnigen Entschluß erwarten könnte.

— In den Zeitungen wird das Gerücht öfvert, daß für Bismarck seine Stellung als preussischer Kanzler in seiner niederlegen und Miquel dasselbe übernehmen werde.

— **Alfred Krupp**, der „Kanonenkönig“, ist am Donnerstag im Alter von 75 Jahren in seiner Villa bei Essen gestorben.

Gewerkschaftliches.

Altona. Der Streik der hiesigen Former dauert unverändert fort, ebenso der Streik der Tischler in Magdeburg.

— Geradezu Hungerlöhne werden im ober-schlesischen Berg- und Hüttenbezirk, bei welchem über 70000 Arbeiter beschäftigt sind, gezahlt. Der jährliche Durchschnittslohn eines Arbeiters betrug im Jahre 1886 beim Steinhüttenbergbau 543 Mk. (38 weniger als im Vorjahre), beim Eisenerzbergbau 310 Mk. (425 mehr als 1885), in den Zink- und Bleierzgruben 426 Mk. (33 mehr als im Jahre zuvor), im Hohenofenbetrieb 568 Mk. (17,50 weniger als 1885), im Eisengießereibetrieb 593 Mk. (64 weniger als im Jahre zuvor), im Walzwerkbetrieb 623 Mk. (32 weniger als 1885), im Zinkhüttenbetrieb 575 Mk. (20 mehr als im Jahre vorher), im Blei- und Silberhüttenbetrieb 652 Mk. (31 weniger als 1885). — Wir finden somit, daß bei schwerer, den Körper aufreibender Arbeit des Bergmanns die Familie

täglich, inkl. Steuern, Schulgeld, Wohnung, Kleidung etc., noch nicht 1 Mk. 50 Pf. zu verzehren hat! Für die Gammelnahrung fallen dabei ungefähr 70—80 Pf. für 3—5 Personen ab. Ob solches Elend wohl noch größer werden kann?

— Aus **Strehlen** (in Schlesien) wird über die Löhne der Dominal-Arbeiterinnen geschrieben: Es wird wohl kaum glaubwürdig erscheinen, wenn wir mittheilen, daß auf dem Dominium Peterwitz hiesigen Kreises die weiblichen deutschen Arbeitkräfte pro Tag 55 Pf. Lohn erhalten, und doch ist es so. Dafür müssen sie von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr mit 2 Stunden Unterbrechung, also 12 Stunden, arbeiten, sodas auf die Stunde 4⁷/₁₂ Pf. kommt.

— Die Zigarrenfabrik **Trunz** in **Göppingen** (Württemberg) ist amlich geschlossen worden, 100 Zigarrenarbeiter sind in Folge dessen brodlos; der Fall erregt großes Aufsehen. Der Chef dieser Firma wurde vor Kurzem in München zu sechs Monaten Gefängnis wegen Betrugs in Zigarrenlieferungen verurtheilt; er soll sich nach den Zeitungsberichten überdas zahllose Schwindelen haben zu Schulden kommen lassen.

Auch in Oesterreich bereiten sich mehrere Corporationen zum Streik vor. Aus Bozen wird ein recht trauriges Bild über die Lage der Schuhmachergehilfen entrollt. Es wird geschrieben: Die Lage der Schuhmachergehilfen ist hier eine äußerst gedrückte, aber bis nun konnten sich die Collegen zu keinem gemeintigen Vorgehen bezugs Besserung ihrer Lage aufraffen. Die elende Lebenshaltung schien auch die geistige Spannkraft und den Muth der Collegen gebrochen zu haben, denn als vor Kurzem hier das satistische Comité zusammentrat, um Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse Bozens zu veranstalten, mußte von denselben mit Bedauern konstatiert werden, daß gerade die am schlechtesten Gestellten, die Schuhmacher, dieses Unternehmen am wenigsten unterstützten. Es fehlte eben bis vor Kurzem an jeder Agitation, dann ist die größere Hälfte der Collegen Italiener und es wollte bislang nicht gelingen, ein harmonisches Verhältnis mit denselben anzubahnen. Beide Uebelstände sind jetzt beseitigt, denn durch die Bildung des satistischen Comites ist der gemainten Arbeiterschaft eine mächtige Anregung gegeben und unsere italienischen Collegen gehen seit der letzten Gehilfenversammlung Hand in Hand mit uns, da sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir gemeinsame Interessen haben und vereint die Besserung unserer Lage bekämpfen müssen. So sind wir denn endlich in den Stand gesetzt, den Arbeitern aller Orten und auch der hochehrenwerthen Bourgeoisie eine getreue Schilderung unserer Lage geben zu können; glaube Niemand, daß wir übertreiben, eher schämen wir zu rasig, da viele Collegen aus falscher Scham ihre Verhältnisse besser angeben haben, als sie in Wirklichkeit sind. Die Veröstigung besteht aus drei Wahlzeilen, von denen aber nur das Mittagsmahl nennenswerth ist. Im Allgemeinen bildet Polenta (Maisbrot) das Hauptnahrungsmittel. Im Sommer wird bei Tagesgrauen angefangen, aufgehört wird mit der Arbeit, wenn man nichts mehr sehen kann, von Pausen ist keine Rede. Im Winter wird 13—15 Stunden gearbeitet. Die nachfolgende Anführung der hier üblichen Affordlöne beweist, daß selbst ein gewandter Arbeiter den Tag bis auf's äußerste ausnützen muß, wenn er auch nur vegetiren will. Die Arbeiter, die die Kost nicht beim Meister haben, verdienen 4—6 fl. und nur in einer Werkstätt 8 fl. wöchentlich.

Zu der Mühle.

Erzählung von M. Krupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Muß ja auch jedes Kind wieder, fuhr er fort, besonders je nach seinen Anlagen, seiner Naturell von der Mutter erzogen werden, und was sie beim einen mit Güte erzielt, erreicht sie beim andern nur durch Strenge. Versähtst Du mit den Dienernden, ohne Ausnahme, nur herrisch, so müßt Du notwendig die Einzelnen verbittern und nur in seinem Interesse wird er Dir dienen. Ich besitze auch noch außer meinem Christof Dienstboten, welche für mich, wie einst für meine Eltern, Gut und Leben lassen würden. Die Bildung des Herzens, Leonore, kann im Palast wie in der Hütte geübt werden oder fehlen.“

Der Eintritt Graf Steinbofs unterbrach das Gespräch und führte die Unterhaltung auf ein anderes Gebiet.

Es war Abend, als sich Graf Heinrich von Braut und Schwiegervater verabschiedete und zu Fuß den Heimweg antat. Zener goldene Abendfrieden, welcher die Seele auch nach den aufregendsten Tagesstunden säuselt, überkam auch ihn, als er langsamen Schrittes seinem Schlosse zuzug. Vor einem Kreuzweg blieb er stehen, begann sich einen Augenblick und entzweig sich dann für den weiteren Weg, der an der Mühle vorbeiführte.

Auf einer durch einen prächtigen Nußbaum beschatteten Bank saß, behaglich sein Pfeifchen rauchend, der Müller Klausius, der, den Grafen erblickend, sich erhob und ihm entgegen ging.

„Guten Abend, benedenswerther Müller in der Thalmühle, lassen Sie sich nicht stören, sondern mich nur zu Ihnen auf die Bank setzen, auf der es sich unter dem schönen Nußbaum so gemüthlich ruht.“

„Das soll Ihnen werden, Herr Graf, Ihnen das Ausruhen auf der Bank, mir die Gpe und das Vergnügen Ihrer Gesellschaft. — Trinken Sie ein Gläschen Wein, Bier, oder — fügte er lächelnd hinzu — Milch?“ — Bald saßen sie dann im lebhaftesten Gespräch beim

Gerstenkaff, und Graf Heinrich schien durchaus nicht heim zu pressiren.

„Wo steckt denn Ihre Tochter?“

„Sie ist im Pfarrhaus, wo sie den Abend zubringt. Die Mädchen lernen Englisch beim Witar.“

„Gestatten Sie das so ruhig?“ scherzte Halden.

„Meiner Rosine kann ich Alles gestatten; überdies“ — lachte der Müller — „Herzengesehr bei dem Rauberwisch! Hab' die Sprache nur einmal reden gehört, aber für mein Leben genug daran bekommen.“

„Der Pfarrer Hertzog ist doch ein trefflicher Mann, Thalmüller, ich habe neulich wieder meine Freude an ihm gehabt; wenn man mit ihm spricht, so kann man nicht begreifen, daß er nicht auch ein besserer Prediger ist.“

„In seinem Wandel ist er tadellos, Herr Graf, und kein Hüttenbesitzer geht ungehört und kein Krauziges geht ungetröstet aus seinem Hause; dabei achtet er den rechten Menschen, weiß Glaubens derselbe sei. Neben al' den Vorzügen darf er schon schlecht predigen.“

„Eingverstanden, Müller,“ sagte mit größter Beilustigung der Graf; „ich zöge auch, sollte ich zu wählen haben, den guten Menschen dem guten Prediger vor, und auf jeden Fall kommt bei ersterem die Gemeinde an Leib und Seele besser weg.“

„Vor einigen Wochen war ich einmal,“ erzählte der Müller, „eines Sonntags in Angelegenheiten eines Schwefelsohns, der unter'm Militär ist, mit dem Pfarrer in der Stadt, und da ich den Jungen erst Nachmittags sprechen konnte, ging ich eben auch mit dem Pfarrer in die Kirche. Aber das war eine Predigt, Herr Graf! Die Rosine wollte mir gar nicht glauben, daß ich nicht eingeschlafen bin; — es wäre unmöglich gewesen, hätte ja sonst auch den Faden verloren. „Nun?“ sagte ich zum Pfarrer, als wir die Kirche verließen. — „War ganz gut gesprochen, Müller,“ war seine Antwort. Ich schwieg und erzählte dies zu Hause Rosine. — „Vater,“ fragte mich diese, „warum muß ich hierbei unwillkürlich an das Gesichtigchen vom schlechten Mehl denken?“ —

„Schelmin,“ erwiderte ich, „weil Du mich bei des Pfarrers Schwäche an die eigene erinnern willst.“

„Das Gesichtigchen interessiert mich, Thalmüller, darf ich's hören?“

„Es war vor Jahren, als von meinen Kunden einmal mein Mehl getadelt wurde, und obgleich ich wußte, daß es nicht mit Unrecht geschah, ärgerte ich mich dennoch darüber. Eines Abends hieselten sie im Wirthshaus, worüber ich entsetzlich aufgebracht wurde, und ich hatte gerade eine Erwiderung, die ich nachher schwer bereut hätte, auf den Lippen, als die Wirthin mit der Wirtshaus von meiner Frau, ich möge schnell nach Hause kommen, an mich herantrat.“

Meine Frau lag krank darnieder, und obgleich nicht gefährlich, so überfiel mich doch ein Schrecken und ich eilte nach Hause.

Sie saß mit ihrer sanftesten Miene im Bett, hieß mich einen Stuhl holen und zu ihr sitzen. „Peter,“ begann sie, „als der Wilhelm vorhin vom Brodboden kam, erzählte er mir, daß in der Wirtshaus wegen des schlechten Mehls gestritten wurde; ich gab ihm keine Antwort darauf, schickte aber die Hanne nach Dir. — Peter,“ fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, „unser Mehl ist ja im Augenblick schlecht, laß uns Alles aufheben, den Schaden wieder gut zu machen, nicht aber dem Tabler unsere Schwäche zeigen, indem wir den gerechten Tadel nicht vernünftig einsehen.“ — „Du bist immer der geschicktere Theil,“ sagte ich und ging kleinlaut hinaus.

Wie viel tausendmal denke ich an meine vortreffliche Frau! — Der Pfarrer hört nicht gerne seine Predigt, der Müller nicht sein Mehl und der Poet nicht seine Verse tadeln, und doch ist dem falschen Lob ein ehrlicher, gutgemeinter Tadel weit vorzuziehen und ist uns viel nützlicher.“ Der Müller schwieg.

„Ist Rosine ihrer Mutter ähnlich?“

„Ja, Gott sei es gedankt, Herr Graf, sie hat den festen Charakter und das gute Herz ihrer Mutter, und in ihren Augen sehe ich auf den Grund ihrer Seele.“

Halden stand auf. „Gute Nacht, Thalmüller, ich spreche bald wieder bei Ihnen vor, — grüßen Sie Ihr Kind.“ —

(Fortsetzung folgt.)

In Bern (Schweiz) streifen seit den 6. Juni fast sämtliche Trübler.

Hom. (Der Streik in der Kirche.) Die Chorknaben der St. Peterskirche streifen seit einiger Zeit, da sie eine Erhöhung ihrer Vergütung erzwingen wollen. Man behauptet sich eine Weile, indem man Sopranfänger aus anderen Kirchen „borgte“, doch wurden diese jumeist nach dem Gottesdienst von den Streikenden derart geprügel, daß keiner mehr es wagt, für die kühnen Kollegen einzutreten. Der Papst soll über diese „weltliche Gelbier“ seiner Sänger so erzürnt sein, daß er erklärte, er lasse fortan am Chor lieber Theaterjungen der römischen Bühnen sitzen, bevor er mit den Streikenden patliere.

Aus Stadt und Land.

Ant, 19. Juli. Die aus verschiedenen Universitätsstädten gemeldeten Akte roher Brutalität und gemeiner Rauflust seitens der Studenten, gegenüber den nichtakademischen Bürgern, entrollen ein trauriges Bild der geistigen und moralischen Verrohung unserer zukünftigen Staats- und Gesellschaftsleiter. Die vernünftigen und freibleibenden Elemente der Studentenschaft, welche ihre Studienzeit auch wirklich zur Erwerbung der für ihren zukünftigen Beruf notwendigen Kenntnisse und nicht zur Vergeudung ihres wertvollen „Kapitals“ verwenden wollen, haben durch den Terrorismus, Rauf- und Saufstich der sog. Korpsstudenten viel zu leiden, sie werden von den Letzteren zum Zweck provoziert und andererseits in jeder Weise schikant und belästigt. Es ist deshalb erklärlich, daß solche wissensdurstige junge Leute am liebsten diejenigen Universitäten frequentieren, an denen dieser Unflut nicht eingebürgert ist, obgleich es deren leider recht wenige giebt. An der Mehrzahl unserer deutschen Universitäten herrscht eben der „Korpsgeist“ vor, der sich entweder in patriotischem Vandalen- und Mautheldentum oder in möglichst ungebundener, leichtfertiger Lebensweise und in den damit zusammenhängenden oben geschilderten Eigenschaften kundgiebt. Allerdings recht nette Wünsche für den deutschen Staatsbürger, solche „behäftigten“ Kräfte als zukünftige Träger und Verbreiter unserer geistigen Erzeugnisse, unserer Sitten, Kultur und Zivilisation anerkennen und ihnen die Wahrung der Rechte und Ehre des Staates oder Volkes anvertrauen zu müssen. Die Ursache dieser traurigen Erscheinung ist eine sehr einfache. Die durch den „lauren Schweiz“ ihrer Vorfahren in Besitz von Kapital gekommenen oberen Beinhälften glauben ihren Herren Söhnen keine bessere Karriere bereiten zu können, als wenn sie dieselben entweder als Gardeoffizier einrangieren lassen oder denselben mindestens als Ausfahrenden erörnen, als Reserveleutnant durchs Leben schikzen zu können. Unsere sämtlichen höheren Bildungsanstalten tranken deshalb an Ueberflus von solchen Elementen, deren ausgesprochene Absicht es nicht ist, möglichst viel zu lernen und sich ein umfangreiches Wissen anzueignen, die vielmehr ihre Studienzeit als eine unwillkommene Last betrachten, insofern sie ihre zarten Gehirnfalten dabei in Anwendung bringen sollen, die aber die pünktlichen Gäste und freibleibenden Studenten da sind, wo es gilt, bei irgend einer Sauferei, Paukerei oder recht brutalen Beleidigung zuzusehen. Der Ueberflus an Geld bei den lieben Eltern ist in das Einzige, um den Herren Söhnen die nöthigen Moneten zu ihren Extravaganzen und Studien nicht ausgeben und sie selbst ohne Sorge darüber zu lassen, wie sie denn ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft in Zukunft werden ausfüllen können; es ja genügend bekannt, wie wenig Geist, Will und Verstand dazu genügt, Rentier zu spielen, Coupons zu schneiden oder einen guten Futterhand an der großen Staatskassette zu behaupten. — Gelunbe, warmes, frisch pufferndes Blut ist unseren Bildungsanstalten, sowie unserer gesamten „sogenannten“ gebildeten Gesellschaft von Nutzen. Was die Bildung kann nur Platz greifen, wo auch der eifrige Erieb, sich Kenntnisse und Wissen anzueignen, vorhanden ist; und wo wäre dies wohl heute mehr der Fall, als in den breiten Schichten des Volkes? Wenn man die enormen Mittel, welche dem Militarismus geopfert werden dazu anwendete, die Vergütung der Bildungsinstitute, wie damit das geistige Emporkommen auch dem ärmlichen, talentvollen Menschen möglich zu machen, so dürfte es an reichem, glühendem Blut nicht fehlen; neues Leben würde den kranken, halb verrotteten Staatskörper durchziehen und seine vollständige Genesung schließlich herbeiführen. Der freie, allgemeine und unentgeltliche Unterricht an allen Bildungsanstalten auch für die ärmeren Volkseleite, je nach Talent und Anlage bis zu den höchsten Stufen der Bildung, ist eine der Hauptforderungen der wahren Demokratie an die heutige Gesellschaft. „Staatsgefährliches“ ist in der Forderung nichts enthalten, im Gegenteil, der Staat würde unendliche Vorteile aus der Vermittlung dieser Forderung ziehen. Ob sich unsere Staatslenker wohl dazu entschließen können? — Die Zeit wird's lehren!

Ant, 18. Juli. In der heutigen Amtsversteigerung wurde die Beschaffung der Voranschläge der Amtsverbandskasse vom Mai 1887/88 unverändert genehmigt und die Errichtung des Amtsverbandes auf das Geschäft des Amtrates vom 0. September v. J., betreffend die schnelle Verabreichung der

Amtsverbands-Gebühren zur Kenntnis genommen. — Mit großer Mehrheit wurde die zweite Forderung des Beschlusses vom 28. Februar v. J., betreffend Zahlung eines Zuschusses von 12000 Mk. zu den Kosten einer Gemeinde-Gauffeue an die Gemeinde Heppens angenommen. — Ueber das Geschäft des Gemeinderats zu Wangerooge, die Gemeinde von denjenigen Beiträgen zur Amtsverbandskasse zu bereuen, welche zur Versteigerung der Gauffeueabgabe erhoben werden, wurde zur Tagesordnung übergegangen, dagegen das Geschäft des Gemeinderats zu Schortens, die Erbauung einer Gauffeue von Langewerth durch Hoffmann zur Gauffeue Sande-Zever mit 16 gegen 32 Stimmen abgelehnt. — Der Antrag des Amtsverbandes, bei dem Fall, daß die projektirte Eisenbahn Zever-Carolinensiel etwa bei Wiefels abgewandt die Richtung südlich an Lettens und westlich an Jochenbüsch vorbei erhalte, die Summe von 20000 Mk. aus der Amtsverbandskasse als Fonds perdu zu bewilligen, nachdem zu den Mehrkosten dieser Linie der Gemeinderath zu Lettens 4000 Mk. und der Gemeinderath zu Jochenbüsch 10000 Mk. unter gewissen Bedingungen zu leisten beschloffen haben und außerdem freiwillig Beiträge von 2400 Mk. dem 5000 Mk. hierzu für gezichet worden, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Ein Antrag des Amtsverbandes über die Bestimmung des Anschlagpunktes an der Landesgrenze für die projektirte Gauffeue Wittmund-Gräbigen-Weghöfen wird genehmigt. Schließlich theilte der Vorliegende eine Verfügung des Großherzoglichen Staatsministeriums mit, wonach dasselbe hinsichtlich des Weiterbaues der Gauffeue Sande-Flußstretze bei der Richtung über Jorden beehart. Der Amtrath beschließt, von weiterer Beschwerde abzulassen und die Linie, wie verfügt, baldigst zum Ausbau zu bringen.

Ant, 19. Juli. Die Firma L. B. Janßen in Oldenburg hat auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Wittmund für ihre dalest ausgestellten Wolllanenfabrikate, Buckelin, Kleiderstoffe, Fieber- und Schlafdecken, aus hiesigen Rohstoffen angefertigt, die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille, sowie auch den Ehrenpreis des Hiesigen Wittmund erhalten.

Ant, 19. Juli. Das Staatsministerium macht folgendes bekannt: In Gemäßheit der Verordnung vom 9. d. M., wegen Verabnahme der Neuwahlen zum ordentlichen Landtage des Großherzogthums und unter Zugrundelegung der Artikel 33 und 35 des Wahlgesetzes vom 21. Juli 1868 wird hierdurch bekannt gemacht, daß zu Wahlmännern für die Wahl der Wahl der Abgeordneten ernannt sind: für den 1. Wahlkreis: Oberbürgermeister von Strand zu Oldenburg; für den 2. Wahlkreis: Amtshauptmann Behelius zu Delmenhorst; für den 3. Wahlkreis: Amtshauptmann Scherz zu Verze; für den 4. Wahlkreis: Amtshauptmann von Bulchmann zu Barel; für den 5. Wahlkreis: Amtshauptmann Hoffmann zu Zever; für den 6. Wahlkreis: Amtshauptmann Dugend zu Behta; für den 7. Wahlkreis: Amtshauptmann von Heimburg zu Cloppenburg. Die Wahl der Abgeordneten aus dem Verzegebiet ist am Montag, den 26. September d. J., vorzunehmen.

An verschiedenen Orten in Deutschland ist es am 15. Juli noch ein bißchen wärmer gewesen als hier bezw. an der Nordsee. Von Berlin aus wurden am genannten Tage nicht weniger als 33 Grad, in Rönigsberg 32 und in Wiesbaden 30 Grad nach Celsius festgestellt.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Die aus verschiedenen Orten gemeldeten Erdbörungen der Brauntweinpresse sind zum Theil auf Drängen der Kennermenen im Artikel 33 und 35 gemacht und der Preis des Brauntweins auf den alten Schlag reduziert. In einer theilweisen Drift war es in Folge der Preisverhöhung zu einem förmlichen Schnapskrieg gekommen, wodurch die Wirthe veranlaßt wurden, von ihrem Vorhaben abzusehen. Auch in Oldenburg sind die Brauntweinpresse auf ihren alten Stand, 60 Pfg. pro Liter, zurückgegangen; allerdings unter der strengen Voraussetzung, daß dieselben am 1. Oktober wieder eine Steigerung erfahren dürften. In Berlin hat der bekannte Großhändler J. A. Gilla eine Bekanntmachung veröffentlicht, worin er die Erhöhung der Preise für seine Fabrikate um durchschnittlich 50 Proz. anzeigt. Die „Gilde Berliner Getreidehändler“ folgt beispielsweise jetzt 1,40 Mk. (früher 90 Pfg.) im Einzelverkauf.

Wilhelmshaven, 19. Juli. Die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, es würde seitens der maßgebenden Behörden eine Einziehung der neuen Zuanlagen in Aussicht genommen, ist, da sich dieselben in Form und Begründung nicht als praktisch erweisen hätten, wird von mehreren Seiten demittirt. Auf eine nach Berlin gerichtete diebezügliche Anfrage ist einem Berliner Einwohner von zufälliger Seite der Bericht zugegangen, daß man zu einem derartigen Vorgehen keine Veranlassung habe.

Wilhelmshaven, 20. Juli. Die vom Sonntag bis Mittwoch im Viktorien-Hotel in Varel stattgehabte 12. Wanderversammlung der Vereinigung nordwestdeutscher Oabeleberger Stenographen war recht zahlreich besucht und hat für die Bereicherung der Stenowissenschaft einen allgemein interessanten Verlauf genommen. Am gestrigen Tage statteten die Teilnehmer unserer Hafenstadt einen Besuch ab, um die Werke- und Hafenanlagen zu besichtigen.

Wilhelmshaven, 20. Juli. Gegenüber der Nachricht über das in Aussicht stehende Sinken der Kaffeepreise lautet der neue Kaffebericht der „W. Ztg.“ aus Santos einem Hauptbedarfsplatz in diesem Artikel, daß der Markt zwar flau sei, aber keine billigeren Preise erwartet würden, da von Amerika

mehr Nachfrage herrsche, in Folge dessen die Inhaber vertrauensvoller geworden wären. Demnach werden wir auf eine gute und billigere Kaffe „Santos“ sobald noch keine Aussicht haben.

Alt-Heppens, 19. Juli. Es dürfte den Lesern bekannt sein, daß der früher hier angeheftete Pastor Holm von seinem jetzigen Wohnsitz im Fürstenthum Lübeck aus wegen Unterschlagung schriftlich verfolgt wurde, er sich dann aber später freiwillig dem Staatsanwalt stellte. Ueber die jetzt stattgehabte Verhandlung des betr. Falles wird uns Lübeck berichtet:

Der der Strafammer I des Landgerichtes erschien heute ein leistungsfähiger, ein Geistlicher, angeklagt des betrügerischen Bankrotts, der Unterschlagung und des Betruges. Es war der im April d. J. kühlig gewordene Pastor Holm aus Neutkirchen, Fürstenthum Lübeck, der, wie sich nach seiner Klage herausstellte, Kirchengelder und andere ihm anvertraute Summen für sich verwendet hat, ohne im Stande zu sein, daß Geld wieder zu ersetzen. Die Parre des Angeklagten, der von der großherzoglichen obdenburgischen Regierung und nicht vom Kreisgericht angeheftelt ist, war eine recht gut besetzte. Holm bezog 6000 Mark und hatte noch mancherlei Nebeninkünfte. Eine sorgfältige Kontrolle über die Verwendung des Kirchengeldes hat nicht stattgefunden. Im Jahre 1883 wurden von der Gräfin Holm der Kirche zu Neutkirchen 4 Obligationen im Werthe von zusammen 8000 Mark gelohnt und dem Geistlichen übergeben. Holm hat diese Obligationen nach einander, theils in Eintun, theils in Aktien, in Umlauf gebracht. Eine Obligation botte er der Firma Stölbe, Cülinghaus und Hoffbus hierseits für Waaren verpfändet. Um die Tilgung zu erwecken, daß er das Geld deponirt habe, hat er ein Zeitungspaket mit drei Kirchengeldscheinen und bei der Spaisaffe in Neutkirchen hinterlegt. Dieses Geld, sowie mehrere andere Summen will der Angeklagte verwendet haben. Er hat in der That ein luxuriöses Leben geführt, Equipagen gehalten, große Wein- und Zigarrenlieferungen bekommen, und mit seiner Frau, welche ebenfalls großen Aufwand trieb, große Ausreisen gemacht. Es kam ihm bei seinen Unterschlagungen zu Hatten, daß er selbst vom Kirchentrat zum Rechnungs- und Kassieren ernannt war, also nur sich selbst Rechnung abzugeben brauchte. Ein Zeuge, Zinlpfster Bürtchhaus, Neutkirchen meint, daß dem Gehalt des Pastors entsprechend sein zu großer Luxus getrieben worden sei; auch der Staatsanwalt ist der Meinung, daß der Angeklagte Geld auf die Seite gebracht habe, da es ihm unmöglich scheint, daß der Angeklagte die Gelder gebraucht, zumal seine Schuldenlast in 7 1/2 Jahren von 9000 auf 24000 Mark gestiegen sei. Der Staatsanwalt beantragt eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, worauf der Angeklagte, dem sein Verteidiger zur Seite stand, nur bat, man möge ihm die erlittene Unteruchungshaft auf das zu erkennende Strafmaß anrechnen. Nach 1 1/2 stündiger Verhandlung des Gerichtes verhandelte der Präsident, daß ein Urtheil nicht gefaßt werden sei, weil der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Geistlicher nach dem Gesetz von 1884 Staatbeamter sei und deshalb wegen der vorliegenden Verbrechen dem Schwurgerichte überwiegen werden müsse.

Submissionen.

Kaiserliche Marine-Garnison-Verwaltung. Die Versteigerung von 200 Walfischen für Gemeine, 4 Gemüelofen, 4 Geschützbrände, 4 Küchenspitzen für die Garnison Leze. Termin am 27. Juli, Vormittag 11 1/2 Uhr, im Bureau der K. Marine-Garnison-Verwaltung. Angebote sind versegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Submission auf Walfische“ an obige Behörde einzuenden. Die Bedingungen u. l. w. liegen in der Registratur aus, auch können dieselben gegen Einzahlung von 0,50 abgeschrieben bezogen werden.

Kaiserliche Marine-Garnison-Verwaltung. Versteigerung von Kleiderstoffen, kommenden, Sophas, Tischten, Stühlen und Walfischletten für die große Kaserne. Termin am 28. Juli, Vormittag 11 1/2 Uhr, im Bureau der K. Marine-Garnison-Verwaltung. Angebote sind versegelt und portofrei mit der Aufschrift: „Submission auf Kleiderstoffe“ an obige Behörde einzuenden. Die Bedingungen u. l. w. liegen in der Registratur aus, auch können dieselben gegen Einzahlung von 0,50 Mk. abgeschrieben bezogen werden.

Gehwaffer.

Wante Wilhelmshaven. Freitag, den 22. Juli: Vorm. 1,43. Nachm. 1,51. Sonnabend, den 23. Juli: „ 2,29. „ 2,39.

Literarisches.

„Recht auf Arbeit“, sozialpolitische Wochenchrift, herausgegeben von A. Vierer in München, ist soeben Nr. 164 erschienen. Dieselbe hat folgenden Inhalt: Zweite Verhandlung der Arbeiterkong-Anträge Hige-Jobren im deutschen Reichstage am 8. und 11. Juni 1887. — Schwab über Freihandel. IV. — Situationsberichte aus Berlin, Oberschlesien, Strehlen und Plauen i. V. — Sozialpolitische Rundschau: Das Kunstbuttergeheiß im Bundesrat. Volksstimmung über den Grundbesitzbesitz in der Schweiz. Vergleichende Uebersicht der Entwicklung in den Verein. Staaten 1866 und 1886. — Verurtheilung des Kaiserthums. — Gedächtnis-Rede von Arbeit: Mittheilungen aus Dresden, Leipzig, Grotzsch, Remden, Bielefeld. — Vereine und Verammlungen: Korrespondenzen aus Berlin und Götting. — Münchener Theater. — Vermischtes u.

Amliche Bekanntmachungen.

Sielsache. Die Schaugräben in nächster Nähe Velforts und diejenigen, welche die Drischaff Velfort begrenzen, sind bei Vermeidung von Brüche bis zum 22. d. M. in schaufreien Stand zu setzen. Eberle, 14. Juli 1887.

H. Janßen, Sielgeschworener.
Bekanntmachung. Die Hebung des Schulgeldes für die Monate Mai, Juni und Juli findet am Sonnabend, den 23. Juli, Nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Schule zu Velfort statt.
Der Rechnungsführer: Müller.

Epiritus-Kochmaschinen,
Petroleum-Kochmaschinen,
Bohnen-Schneidemaschinen,
Wring-Maschinen,
Wasch-Maschinen
empfehlht
W. Segeler,
Wilhelmshaven, Marktstraße 39.

Die Möbelhandlung
von
Frdr. Diez,
Sattler u. Tapezierer,
Wilhelmshaven, Roonstraße,
bietet große Auswahl von den gewöhnlichen bis zu den feinsten Sachen in dauerhafter sthgerer Ausführung. Preise billig. Verkauf auch auf Abgahlung.

Fertige Särge
owie Leichenbekleidungs-Gegenstände
empfehlht zu billigsten Preisen
Neuheppens. **W. Bernhardt,**
Neuestraße Nr. 5.

Anzeigen.

Bringe mein
Einfach- und Doppel-
Braunbier
in empfehlende Erinnerung, sowie
ff. Weiss-Bier
in Faß und Flaschen,
à Liter 10 Pfg. im Detail-Verkauf.
Wessel, Velfort.

Herrn-Sommerröcke
in Zwirn, Drell, Kästle u., ebenso
Arbeitergarderobe in Fünfschaft,
Leder u. Echte Hamburger Leder-
Hosen für Bauhandwerker empfehlht
Wilh. Blau,
Neu-Bremen.

Bettfedern u. Daunen
Zuletzt in federndichter Waare
empfehlht
Wilh. Blau,
Neu-Bremen.

Harmonikas
in allen Größen, gutes Fabrikat
empfehlht billigst
Aug. Frisse, Roonstrasse,
Wilhelmshaven.
Drahtstifte und Rohdraht
empfehlht zu billigen Preisen
Neu-Bremen. **H. Vater.**

Öffentliche Schuhmacher-Versammlung

von **Wilhelmshaven und Umgegend**
am Montag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn **Sug** in Belfort.

Tagessordnung: 1. Die Lage der Schuhmacher unter spezieller Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse. 2. Diskussion.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
F. A. F. Weber.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich die bisher von Herrn **Warns** betriebene Gastwirtschaft im

„Gasthof zu Sedan“

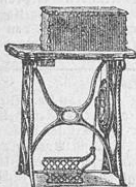
übernommen. Indem ich meinen werthen Gästen, Freunden und Bekannten vorzügliche Speisen und Getränke bei aufmerksamer Bedienung und zu zivilen Preisen zusichere, hoffe auf recht zahlreichen Zuspruch.
Achtungsvoll

F. Krause.

**Herren- und Knaben-Garderobe,
Arbeiterhosen und Jacken,
Bettzeuge und Flanelle,
Kleiderzeuge** mit den dazu passenden Besätzen

empfehlen zu den billigsten Preisen.

H. F. Peper,
Neuheppens, Bismarckstraße 6.



C. Möbius, Mechaniker,
Wilhelmshaven, Koonstraße Nr. 2.

empfehlen sein Lager von **Nähmaschinen** nur durch aus bewährter älterer und neuerer Systeme in vorzüglichsten Fabrikaten für Gewerbe, Industrie und Haushaltungszwecke.

Mein Bestreben ist stets dahin gerichtet, in der Wahl der Systeme und Fabrikate meinen werthen Kunden nach das Beste zu bieten, eine Aufgabe welche bei der stetig fortschreitenden Verbesserung der Technik und der damit zusammenhängenden großen Anzahl neuer Nähmaschinenarten keine leichte ist und nur mit Hilfe genauer Fachkenntnis durchgeführt werden kann. — Obwohl die von mir hier eingeführten Systeme und Fabrikate anfangs wenig Zutrauen fanden, erfreuen sie sich jetzt dank ihrer großen Vorzüge allgemeinen Anklanges nicht nur als die geeignetsten, sondern auch als die billigsten Maschinen. Auch fernerhin werde ich es mir angelegen sein lassen, nur diejenigen Konstruktionen in den Handel zu bringen, welche bei größter Einfachheit die meisten Vortheile in sich vereinigen.

Mehrjährige Garantie wird nicht allein gegeben, sondern, wie alle meine Käufer bezeugen können, auch gehalten. **Abzahlungen** von monatlich 5 Mk. an. — Gebrauchte Maschinen werden zu höchsten Preisen in Zahlung genommen. — **Gründlicher Unterricht.** — Reparaturen schnellstens und zuverlässig bei äußerster Berechnung.

Ersatztheile und Utensilien zu sämtlichen Systemen habe stets am Lager.

C. Möbius, Mechaniker,
Wilhelmshaven, Koonstr. 2.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager

von **E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,**

Neuheppens, Bismarckstraße 56,
empfehlen durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung.
Das Aufpolstern alter Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach schlagende Arbeiten werden schnell, gut und billigt ausgeführt.

Für **Maurer u. Zimmerleute** empfehle:

Englisch Leder-Hosen

in prima Qualität zu Hamburger Preisen.

M. Philipson.

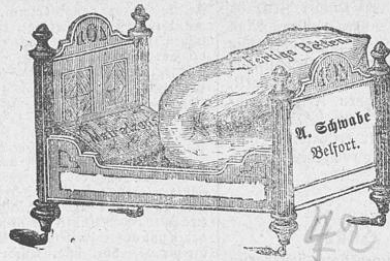
Die Schuh- und Stiefel-Handlung

von **J. G. Gehrels**

empfehlen:
Für Alt und Jung,
Für Groß und Klein,
An Schuh und Stiefel viel;
Und jeder darf versichert sein,
Leicht kommt man hier zum Ziel!

Nur billige Preise nehme ich,
Auch leg' als Mann vom Fach
Auf gute Waare viel Gewicht,
Sorg', daß der Stiefel paßt!

**Fertige Betten, Bettfedern, Daunen, Inletts, Bettbezüge,
Bettuchleinen, Handtücher,**



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen.
Fachkenntnis dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse legen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pomphaft respektive schreiend angefündigten Konkurrenz begeben zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein:
Reelle Waaren zu reellen Preisen.

Ad. Schwabe,
Belfort.

**J. Kühn, Buchbinderei,
Belfort, Werftstrasse,**

empfehlen sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billigster Preisberechnung.

Neu! Neu! Neu!

Zinnstahl vernickelte
**Vorlegelöffel,
Eßlöffel,
Kinderlöffel,
Kaffeelöffel,**

bleiben, ohne gepußt zu werden, dauernd weiß, was bekanntlich bei Neußilber nicht der Fall ist, und sind dabei erheblich billiger als Besteere.

Zu Gelegenheits-Geschenken sehr zu empfehlen.

M. Hegeler,
Marktstr. 39.
Wilhelmshaven.

An- und Verkauf

von getragenen Kleidungsstücken, Betten, Möbeln, Uhren, Gold- und Silberfachen u. s. w. bei

Frau Muehe, Altestraße.

Empfehle eine sehr schöne

Cigarre

von Mk. 2,50 an, steigend bis zu Mk. 12,00 pr. 1/10 Kiste.

**Savanna- und Import-
Cigarren**
von 150 bis 300 Mark.

J. Fangmann,
Bismarckstr. 59, 1 Tr.

**Fettes
Schweinefleisch**

sowie frischen, fetten

Speck

à Pfd. 45 Pf. empfiehlt

E. Langer,
Neustr. 10,
Wilhelmshaven.

Freitag Abend:

Warme

Knoblauchwurst.

Belfort. **Johannes Arndt.**

Mein Lager fertiger

Särge,

sowie Leichenbekleidungsgegenstände, Grabkränze u. s. w. halte bei vorkommenden Trauerfällen bestens empfohlen.
Neuheppens.

G. Priet.

Um mit meinem großen Lager in **Herren- u. Knaben-Garderobe, Schuhen u. Stiefeln**

zu räumen, verkaufe zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Neuheppens.

G. Priet.

Empfehle mein **Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager,** sowie fertige Betten, Bettfedern u. Daunen.

Neuheppens. **G. Priet.**

**Metz-, Blod- u. Cervelat-
Wurst**

empfehlen billigst **H. Vater,**
Neubremen.

Halte meine

Accidenz-Druckerei

zur Herstellung aller typographischen Arbeiten, als: Adress-, Visiten- u. Eintrittskarten, Geburts-, Verlobungs- und sonstigen Anzeigebriefen, Programms, Statuten und allen im geschäftlichen Leben vorkommenden Drucksachen angelegentlich empfohlen.

F. A. Dertinger,
Grenzstraße.

**Fettes Minderfleisch,
à Pfd. 45 Pf.,
fettes Kalbfleisch,**

Preis nach Güte,
empfehlen **L. Jansen,**
Neubremen, Grenzstraße.

Empfing eine neue Sendung

Stahlwaaren

als: **Zischmesser u. Gabeln,
Brotmesser,
Rüchmesser,
Gemüsemesser,
Bohnenmesser,
Taschmesser,
Hackmesser,
Echieren,
Korkzieher,
Schlüsselkasten,**

in schöner Auswahl und empfehle solche zu äußerst billig gehaltenen Preisen.

M. Segeler,

Wilhelmshaven. Marktstr. 39.

Antich konfessioniertes

An- u. Rückkaufsgeschäft

von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmucksachen von **F. Krüger,**
Belfort, Unterstraße.

**Haushaltungsgegenstände,
Banbeschläge**

und Handwerkszeuge

empfehlen in bester Waare zu billigen Preisen
Neubremen. **H. Vater.**

Direkter Bezug aus verschiedenen Spezialfabriken ermöglicht es mir, alle couranten Sorten

Cigarren

sowohl en gros als en détail äußerst preiswerth zu liefern.
Grenzstraße. **F. A. Dertinger.**

Billig zu verkaufen:

Ein großer fast neuer Kleiderschrank, eine neue Waage mit Gewichten und ein kleiner Kochofen mit zwei Behältern bei **J. A. G. Carstens,**
Bant, Lindenstr. 10.

Zu vermieten:

auf sofort oder den 1. August eine Oberwohnung. **W. Gathemann,**
Kopperhöfen.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag
J. Kühn in Bant.
Druck von **A. Bodel & Co.** in Braunschweig.